

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 10

Artikel: Was denken die Jungen? : Äusserungen schweizerischer Studenten zur geistigen Lage unserer Zeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was denken die Jungen?

Aeußerungen schweizerischer Studenten zur geistigen Lage unserer Zeit

Photos von Hans Staub und Paul Senn



«Außerhalb der Geschehnisse des letzten Halbjahres, die uns alle innerlich erschüttern, oder vielleicht eben aus dieser seelischen Notlage heraus, erfährt mich eine Kernfrage, die ich an meine Mitkatholiken richten will. Wie verhalten wir uns gegenüber dem Totalitätsanspruch unserer Religion? Sind wir wirklich ganz, was wir dem Namen nach sind? Denn jeder muß es heute spüren, daß der Kampf ums Ganze geht! Ein Sonntagskatholikentum ist kein ganzes Katholikentum. Die Frage der Ganzheit stellt sich auch bei unseren Freunden aller anderen Richtungen. Dieses Gebot der Stunde, ganze Katholiken zu sein, haben die jungen katholischen Kreise Frankreichs, die sich um ihr Organ 'Le temps présent' gruppieren, mit aller Schärfe und mit voller Konsequenz erfaßt. Ihre Forderung der Nächstenliebe umfaßt alle, vom Universitätsprofessor bis zur Verkäuferin im Warenhaus, sie nennen sich und sind 'les amis du temps présent'. Ihre Freundschaft untereinander kennt keine Entschuldigungen oder Ausnahmen, sie finden sich alle in der Ganzheit ihres Bekenntnisses und ihrer Tatkraft. Wie steht es bei uns? Wir jungen Katholiken, wir kennen einander viel zu wenig, und wir haben kein Organ, wo wir zueinander sprechen, wo wir uns ausprechen können, denn die Tausendquadratkilometerfläche der Presse ist von der Partei zensuriert, die auf tausend Dinge Rücksicht nehmen muß. — Aber die Fragen brennen. Der Kampf geht ums Ganze! Wer hilft dem einzelnen, die bequeme Kompromißpolitik seines Alltags, seiner Totaleinstellung zu überwinden? Hört jeder einzelne den Notruf der Zeit? Wo bleibt die Antwort der Gesamtheit?»

A. B., stud. phil.



«Wenn der junge Mensch, sofern er überhaupt denkend durch die Welt geht, sich die Frage stellt: 'Wo zu lebe ich eigentlich? Nach welchen Grundsätzen soll ich mein Leben gestalten?', so wird er leicht zur Ueberzeugung gelangen, es gebe darüber keine Sicherheit, das sei verschieden nach Ort, Zeit und Milieu. Aber sein Drang nach allgemein gültigen Begriffen wird ihn nicht in Ruhe lassen. Er sucht nach einem letzten Grund, einer Autorität, die seiner Erkenntnis allein Halt geben kann. Wenn er aber glaubt, bei der älteren Generation Hilfe zu finden, so irrt er sich. Diese hat der Jugend auf Grund größerer Erfahrung wohl eine gewisse technische Fertigkeit im täglichen Leben voraus, aber nicht mehr. Auch sie kennt die gleichen Zweifel wie der junge Mensch. Wo ist denn da überhaupt noch Sicherheit zu finden? Wohl nicht in der menschlichen Vernunft. Denn wenn sie uns auch scheinbar letzte Erkenntnisse vermittelt, so wird sie, nie mit ihren Ergebnissen zufrieden, dieselben doch wieder umstürzen — es sei denn, sie werde von einer höheren, unfehlbaren Stelle geleitet. Und diesen letzten Geltungsgrund für unser Erkennen erfassen wir nur im Glauben. In ihm liegt somit die notwendige Sicherheit für die Wahrheit unseres Denkens.»

H. G., stud. jur.



«Die Schweiz ist die Sehnsucht Europas. Was sich außerhalb ihrer Grenzen bekriegt, reicht sich in der freien Luft ihrer Berge die Hand zum Bunde: Rassen, Sprachen, Nationen und Konfessionen. Im Schweizerkreuz und im gewaltigen Gebirgs- und Flußkreuz des viersprachigen Gotthardmassivs verkörpert sich dieser Bundesgedanke als zeitloses Symbol: es ist das Kreuz des Christentums, eines Christentums im Leben der Völker. Die Schweiz ist im kleinen, was sich Europa im großen ersehnt. Doch ist sie nicht Vorbild (was ihrem Wesen schlecht entsprechen würde), sondern S i n n b i l d eines europäischen Völkerbundes. Ihre Aufgabe im heutigen Weltumbruch ist, im Interesse der europäischen Gesamtheit durch ihre Neutralität jenes Baumaterial zu hüten und im Notfalle zu verteidigen, das über kurz oder lang Europa zu seinem Neuaufbau benötigt: den Bundesgedanken der Gemeinschaft in der Freiheit. Strategisch und geistig haben wir den Gotthard zu hüten, nicht um ihn uns, sondern um ihn Europa zu erhalten. Jede wahre Gemeinschaft ist eine Schicksalsgemeinschaft, wie das Urbild aller abendländischen Bünde: der Rütli-bund von 1291. Nie wird ein lebenskräftiger europäischer Bund am grünen Tisch entstehen. Gemeinschaft muß erlebt sein. Europa befindet sich heute in einem Stadium, wo das zeitliche Geschehen seine Völker zu einer solchen Gemeinschaft, zu einem europäischen Rütli zusammenschweißen kann. Bleibt diese Vermutung aber Utopie, so erhärtet sich für die Schweiz die Pflicht, weiterhin mit Geist und Schwert den Gotthard zu hüten und zu verteidigen.»

A. K., stud. phil.



«Wir leben im Zeitalter einer Technik, die die Dimensionen der Erde verringert. Die modernen Verkehrsmittel, Rundfunk und Zeitung sind uns selbstverständlich und unentbehrlich geworden. Der Erlebniskreis des Menschen hat sich dadurch fast ins Grenzenlose erweitert; ob damit aber eine wirkliche Bereicherung seiner Existenz gegeben ist, bleibt sehr fragwürdig. Die Flut von Ereignissen, die Presse und Rundfunk vermitteln, die unendlichen und bequemen Möglichkeiten der modernen Fahrzeuge überschwemmen das persönliche Leben des Menschen, um so mehr, da dieser von den Lasten der Langeweile und der eigenen Gedankenwelt befreit sein will. Damit aber hört der Mensch auf, sich selbst zu gehören, er wird zum Spielzeug einer ungeheuren Apparatur. Verflachung und Vermassung zeigen sich als unmittelbare Folge. Dadurch mußte in unserer Zeit, in einem noch nie vorhanden gewesenem Ausmaß, das Einzelschicksal sich mit dem Schicksal ganzer Völker verknüpfen, eine Tatsache, die hauptsächlich durch die Weltüberspannung der modernen Technik möglich geworden ist.»

O. W., stud. phil.



«Wir leben in einer bewegten Zeit, und täglich spielt sich vor unseren Augen eine Aenderung aller Werte ab, die in ihrer Richtungslosigkeit einzigartig ist. Wer nach dem großen Krieg geboren wurde, ist in einer Welt aufgewachsen, die kein Gleichgewicht besitzt, und ungewerlich hat diese Welt das Gesicht der heutigen Jugend geformt. Wir sind hin und her getrieben, ohne bestimmte Religion, ohne bestimmte Richtung in der Erziehung, ungebunden und selbständig — aber um so mehr uns selber überlassen. Und so sucht eigentlich jeder seinen Weg allein, sucht etwas Bleibendes, an das er glauben kann, das ihm Halt und Haltung gibt. Mich wundert es immer wieder, wie wenig junge Menschen bei uns angesichts dieser geistigen Zügellosigkeit in die Extreme verschlagen werden, wie stark doch überall der gesunde Zug zur Tradition, zur Familie, zur Mitte ist. Wir erleben — glücklicherweise — auch keine Massenorganisation der Jugend, die nur scheinbare Sicherheit und trügerischen Halt gibt, weil gerade aus ihr eine Verantwortungslosigkeit und eine geistige Vereinsamung des einzelnen herauswachsen, die ins Tragische führen. Wir sind stark Individualisten geblieben, die aber durch gemeinsame Arbeit, Sport und das einschneidende Erlebnis des Militärdienstes unbewußt gemeinschaftsfähig werden. Und endlich findet so mancher, der über seine ungefähre Wertigkeit noch nicht im klaren ist, im W i l l e n z u r H e i m a t seinen Halt. Denn Wille zur Heimat darf für uns heute heißen: Wille zur Kultur, zu Freiheit, Recht und Menschenwürde. Für wahr ein Ziel, das unseres ganzen Einsatzes wert ist und unserer jugendlichen Zuversicht hohe und schönste Aufgaben setzt.»

J. W., stud. jur.



«Es wird, früher oder später, wenn die Welt wieder friedfertig sein wird, weil ihr der Atem ausging, gelten, wieder aufzubauen, Großes zu schaffen, welches spätere, wiederkehrende schlimme Zeiten überdauern wird. Auf jedem Gebiet haben wir Arbeit in Hülle und Fülle. Da ist es übrigens, das Zauberwort: Arbeit! Man verstehe mich nicht falsch, ich meine nur dieses: nimm dir vor, im Rahmen deiner Möglichkeiten, auf deinem Gebiet etwas zu schaffen, das dauern wird, das die Opferung deines Lebens verdient. Und wenn du es fertig bringst, ob all der alltäglichen mühevollen Kleinarbeit die großen Züge nicht aus den Augen zu verlieren, wenn du den Glauben an den Sieg des Fortschritts, der Menschlichkeit, der universellen großen Ideen aufrechterhältst, dann — so sage ich mir — wirst du nicht umsonst gelebt haben. Sei nicht nur, wie das heute wieder das Verdienstvollste zu sein scheint, ein Patriot; sei ein Mensch, denn das ist mehr. Denke nicht nur an den Bestand der Landesgrenzen, sondern ebenso an die Unverletzlichkeit der höchsten ethischen Werte, die ewig bestehen bleiben werden.»

R. F., stud. med. vet.

Que pensent les jeunes
de la situation intellectuelle
de notre époque ?



«Das Problem der Bildung ist gewiß eines der brennendsten unserer Zeit, wenn wir unter Bildung nicht nur mancherlei Interesse, Belesenheit und Vielwisserei verstehen, sondern darüber hinaus eine vollkommene Harmonie unserer geistigen Wirklichkeiten und Möglichkeiten: mit sich selbst und seinem Ziele einig zu sein. Das ist eigentlich das Tragische unserer Zeit: die Menschen stellen sich Aufgaben, denen sie nicht gewachsen sind, weil sie ihnen im Innersten widersprechen. Die Probleme kommen von außen an den Menschen heran, und er kann eigentlich nichts zu ihrer Lösung tun. Ich glaube, daß der Grund in einer einseitigen menschlichen Bildung liegt. Wir fragen heute viel eher: was stelle ich vor? und weniger: was bin ich? Wie wir scheinen, ist uns wichtiger, als wie wir sind. Die Technik ist dafür ein gutes Beispiel; auch die Mode: nicht wir haben sie, sondern sie haben uns. Wir sind die Sklaven unserer Möglichkeiten geworden, ohne daß wir es wollten. Ueber dem Blick auf das, was wir nach außen leisten könnten, übersehen wir die Forderungen unseres inneren Lebens. Denn heute gilt das Resultat mehr als der Mensch, der es hervorbringt. Darum ist alle Religion so schlimm daran: weil ihre ersten Resultate innere sind. Es gibt keine Konkurrenzen in Nächstenliebe. Alles, was wir tun können, muß darum auf eine Vervollkommnung unseres Innenlebens gerichtet sein. Wenn wir wieder den Mut bekommen, zu fragen: was sind wir?, befinden wir uns auf dem Weg, den die wahre Bildung auszeichnet. So ist Bildung die Grundlage aller Kultur.»
J. F., stud. phil.



Il y a lieu, sans doute, de se réjouir du «réveil» intellectuel et spirituel de ces dernières années. Toutefois, ce «retour aux choses de l'esprit», cette affirmation constante de la «primauté du spirituel», n'est-ce pas souvent plutôt une mode superficielle ou un luxe passager? J'y vois une mode superficielle, dans ce besoin des gens de s'agripper à une formule séduisante, de la ruminer, de la placer dans toutes les correspondances et les conversations pour enfin s'imaginer un jour l'avoir inventée! Attitude ridicule, comparable à celle du mathématicien clamant la solution d'un problème, mais incapable par lui-même d'en faire les calculs. Je vois encore, dans ces affirmations, un luxe auquel, tout au fond d'eux-mêmes, la plupart des gens ne croient pas sérieusement; ce qui compte en réalité, pour eux, c'est la vie économique et matérielle. Tant que ne seront pas mieux définis les concepts trop commodes de la «primauté du spirituel» et des «choses de l'esprit», il y aura toujours des amateurs ou des farceurs pour en camoufler leurs intérêts matériels. Or, la vie spirituelle réclame de chacun une adhésion sans partage, un engagement sincère et sérieux; elle nous demande de «vivre comme on pense». Et pour peu que nous pensions, cet engagement nous emmène loin...
L. C., cand. théol.



Zwei Lawinen

In der Nacht vom 20./21. Februar wurde das bekannte Berggasthaus «Bäregg», 1 1/2 Stunden hinter Grindelwald, von einer gewaltigen Lawine bis auf die Grundmauern weggefegt. Das ganze Gebäude mit allem Mobilar und bedeutenden Vorräten stürzte mit der Lawine auf den untern Grindelwaldgletscher ab. Der Schaden beträgt schätzungsweise 30 000 Franken.

Dans la nuit du 20 au 21 février, l'hospice bien connu «Bäregg», situé à 1 1/2 heure de Grindelwald, a été arraché de ses fondements par une énorme avalanche. Il s'écrouta avec elle jusqu'au bas du glacier inférieur de Grindelwald. On évalue les dégâts à 30 000 francs.



Eine mächtige Lawine, die vom Riedergrat auf den Brienzsee niederging, verschüttete und beschädigte schwer die Staatsstraße und die Linie der Brienzseebahn zwischen den Dörfern Oberried und Ebligen. Die Wucht der Schneemassen war derart, daß die große Hirschenbrücke verschoben wurde. Der Verkehr war zwei Tage unterbrochen.

Une grosse avalanche qui descendit du Riedergrat dans le lac de Brienz recouvrit et causa de grands dommages à la route cantonale et à la ligne de chemin de fer entre les villages d'Oberried et d'Ebligen. La masse de neige emportée fut si grande que le lourd pont de Hirschenbrücke a été légèrement déplacé, ce qui interrompit le trafic pendant deux jours.